

## Vorwort

Meinen Altersgenossen und mir fällt es oft schwer, über Glauben zu sprechen. Es gibt allerdings immer wieder Erlebnisse, die darauf schließen lassen, dass auch wir nicht vollkommen religiös unmusikalisch sind. Am Lagerfeuer nach dem dritten Bier. Am Tresen kurz vor Kneipenschluss. Beim Warten auf den Einlass vorm Konzert. In der Garderobenschlange auf einer Party. Wenn die Fassade verschwindet, wenn die Zunge sich löst, wenn man sich unbeobachtet fühlt, dann fängt man gelegentlich doch an, über Themen zu reden, die in unserer Alltagswelt sonst keine Rolle spielen: Gott, Tod, Glück, Spiritualität, Themen also, die sonst nicht wirklich oben auf der Agenda stehen. Auch für mich nicht, obwohl ich Pfarrersohn bin. Wir haben in der Regel andere Sorgen.

15 Meine Generation wächst in einem Dilemma auf. Wir sollen alles in kürzerer Zeit schneller, besser und effizienter machen. Eine ziemliche Herausforderung, gerade wenn die Gesellschaft kaum darauf zu vertrauen scheint, dass wir unseren Weg selbst finden werden. In der Polyfonie der guten, oder zumindest gut gemeinten, Ratschläge kommt jede noch so konträre Kombination vor: Wir sollen heimatverbunden, bodenständig und geerdet sein, aber in jedem Fall Auslandserfahrungen sammeln und möglichst viele Praktika machen. Denn: »Nicht für die 25 Schule, fürs Leben lernen wir.« Wir sollen perfektes Hochdeutsch sprechen, den Dialekt der Heimat aber nicht verlieren und natürlich diverse Fremdsprachen ler-

nen. Wir sollen technologie- und medienkritisch sein, aber jedes Medium beherrschen, immer verantwortungsvoll im Internet surfen und zusätzlich zur versierten Online-Recherche noch die Klassiker der Weltliteratur, alle Brockhausbände und wenigstens zwei Tageszeitungen lesen.

Wir sollen mindestens das können, was die Eltern schon konnten, dabei auf dem neuesten Stand des Wissens sein und bloß nicht Wikipedia als Quelle angeben. Wir sollen nicht mehr nur Kaffee kaufen, sondern mit einer Fairtrade-Kaffee-Kampagne bei Starbucks und Co. gleich die ganze Welt retten, dabei aber bloß nicht zu kapitalismuskritisch werden. Wir sollen später bitte Lifestyle-Kombis aus heimischer Produktion mit genug Platz für Partner, Hund, Kind und etwa dreihundert PS fahren und gleichzeitig die Welt vor dem Klimakollaps retten, aber wiederum natürlich, ohne zu globalisierungskritisch zu werden. Kurzum: Wir sollen alles ausbaden, was die vergangenen Generationen verbockt haben, ohne den Humor zu verlieren. Also lächeln, bloß nicht zu vorwurfsvoll sein und immer authentisch bleiben! Das ist eine Karikatur? Natürlich. Anders ließe sich der Anforderungsdruck auch gar nicht aushalten.

Jedenfalls ist da wenig Platz für anderes. Bestimmt nicht für Glaubensfragen nach der Art: Wo ist mein Platz in dieser Welt? Wo ist der rote Faden in meinem Leben? Wie kann ich meinen Beitrag zu einer besseren Welt leisten? Was hilft mir, diese Welt zu verstehen? Wie kann ich mit meinen eigenen Schwächen umgehen? Gibt es ein Leben nach dem Tod? Gibt es einen Gott? Gibt es Übernatürliches? Dabei ließe sich die Liste ausbauen. Aber es scheint »gesellschaftlich« nicht vorgesehen zu sein, dass

wir nach Antworten auf diese Fragen suchen. Vielleicht, weil wir mit der Rationalität, mit der wir die drängenden »Sachzwangfragen« des Lebens angehen, bei diesen Fragen nicht weiterkommen.

Diese Rationalität ist natürlich wichtig. Aber diese Rationalität ist eben auch immer in Gefahr, alles, was nicht in ihr Raster passt, als irrational und somit unwichtig auszusortieren. Das finde ich verkehrt. Ich finde: Wir müssen uns erlauben zu träumen. Wir müssen uns erlauben, an etwas zu glauben. Wir müssen uns erlauben zu spielen. Und zwar nicht erst nach dem dritten Bier. Aus diesem Wunsch entstand dann die Idee zu diesem Buch. Es ist für mich eine große Spielwiese der Glaubensfragen geworden, ein Produkt unendlicher Neugier, und ich widme es allen Forschern und Abenteurern, die – wie ich – das Universum des Glaubens erkunden wollen, ihren Fragen, Ängsten und Sehnsüchten freien Lauf lassen wollen, ohne dabei ihren Verstand »an der Garderobe abzugeben«. Glücklicherweise habe ich in meinem Vater, als Theologen und Bischof, einen Gesprächspartner, der keine Angst vor der Sprache, den Fragen und der Kritik meiner Generation hat.

Ich wünsche mir, dass dieses Buch Leserinnen und Leser findet, die wie ich auf der Suche sind, und ich hoffe, dass dieses Glaubensgespräch in ihren Kreisen, am Treisen, beim Lagerfeuer, vorm Konzert oder in der Garderobenschlange weitergeführt wird. Und: Der Weg ist das Ziel, oder?

Also: Glückliche Reise und alles Gute!

Jonas Bedford-Strohm

## 90 1. Glück

JONAS BEDFORD-STROHM

Wer glaubt, wird selig. Stimmt das?

HEINRICH BEDFORD-STROHM

- 95 Nicht wie bei einem Kochrezept jedenfalls, wo man nur ein paar Zutaten zusammenmischt nach dem Motto: Ein bisschen Lukasevangelium, ein bisschen Paulusbrief, ein bisschen Altes Testament, dann ordentlich schütteln, und es kommt das Glück heraus. So funktioniert's nicht! Aber ich bin in der Tat der Meinung, dass man anhand von vielen Einzelaspekten zeigen kann, dass Glaube ein erfülltes Leben ermöglicht.

100 Kann man im Umkehrschluss genauso sagen: Wer nicht glaubt, wird auch nicht selig?

- 105 Nein, ich glaube, das kann man nicht im Umkehrschluss so sagen. Ich würde theologisch sagen: Gott hat viele Möglichkeiten, den Menschen ein erfülltes Leben zu schenken. Aber gleichzeitig sage ich, dass der Weg, den ich kenne und der sich für mich bewährt hat, der Weg über den christlichen Glauben ist. Man kann die Kraft dieses Weges anhand von Erkenntnissen der Glücksforscher sehr schön zeigen ...

110 Bevor wir in die Details gehen: Kannst du kurz definieren, was Glück für dich heißt? Wir reden ja jetzt nicht von bloßer

115 Ekstase und Euphorie, weil man gerade im Lotto gewonnen hat.

120 Glück heißt für mich, dass ich aus der Fülle leben darf und nicht aus der Knappheit leben muss. Glück heißt, dass ich einen inneren Frieden spüren darf und nicht aus der Angst leben muss. Glück heißt, dass ich nicht nur dann eine Basis für mein Leben habe, wenn die Dinge gut für mich laufen, sondern dass ich eine Basis habe, die auch in den schweren Zeiten tragfähig ist, wenn Leid in mein Leben kommt. Glück im umfassenden Sinne heißt eben, sich in guten wie in schweren Tagen getragen und geborgen fühlen zu dürfen.

125 Glück ist für dich also kein temporärer Zustand, sondern eher ein Gesamtkonzept?

130 Ja, ich glaube, beides ist ein Aspekt von Glück. Es gibt das Augenblicksglück, es gibt den Genuss, das Hochgefühl, und das ist auch etwas Wunderbares. Aus einer christlichen Perspektive sind das Hochgefühl, der Genuss und auch die Liebe ein Geschenk Gottes.

135 Gleichzeitig leben wir nicht nur aus dem Augenblicksglück. Genauso wichtig ist, dass dieses Augenblicksglück in einen Lebenshorizont eingebettet ist, der breiter ist als der Augenblick. Deswegen glaube ich, dass es auch ein Glück gibt, das einen ganzen Lebensbogen – gute und schlechte Zeiten – mit einschließen kann.

140 Wenn man Glück als Gesamtkonzept versteht: Wie erarbeitet man sich dieses Konzept von Glück? Hat der Glaube da eine Anleitung parat?

Vielleicht ist diese Frage in sich schon problematisch: Wie *erarbeitet* man sich ein Lebensglück? Die Frage setzt ja voraus, dass Glück *machbar* sei und dass man, um es zu

145 »machen«, nur eine bestimmte To-do-Liste abarbeiten müsse. Der Weg zum Glück ist nicht wie Cola kaufen am Getränkeautomaten, in den man zwei Euro wirft und unten dann das frisch gekühlte Glück in Empfang nimmt.

150 Glück, wie ich es verstehe, hat sehr viel mit Passivität zu tun. Es hat damit zu tun, dass ich offen durchs Leben gehe und das, was mir widerfährt, in einen bestimmten Verstehenshorizont integriere. Glück heißt eben auch, dass ich in einer bestimmten Weise mit dem umgehen kann, was ich nicht beeinflussen kann, was mir einfach

155 widerfährt. Und genau da kommt für mich die Gottesbeziehung ins Spiel, in die ich das, was mir widerfährt, einordnen kann.

Es gibt dazu noch dieses Zitat aus der Dreigroschenoper: »Ja, renn' nur nach dem Glück, doch renne nicht zu sehr, denn alle

160 rennen nach dem Glück, das Glück rennt hinterher.« Heißt das, dass man sich, wenn man sich zu sehr anstrengt und kein Vertrauen hat, das Glück kaputt machen kann?

Ich glaube, dass das Zitat eine menschliche Tendenz sehr schön beschreibt: Wir meinen manchmal, dass Glück dadurch entsteht, dass wir uns anstrengen und bestimmte

165 Dinge tun. Wir arbeiten sozusagen verbissen an unserem Glück. Aber auf diese Weise stehen wir dem Glück möglicherweise im Wege. Die christliche Perspektive setzt ganz anders an. Wir wollen natürlich unser Leben gestalten, wir sind natürlich aktiv und wollen etwas für unser

170 Glück tun. Aber gleichzeitig wissen Christen, dass ihr

Leben, ja, die ganze Welt in Gottes Hand liegen und nicht in ihrer. Wir Christen sehen uns im Horizont der liebenden Zuwendung Gottes. Das ist ein viel lebensnäherer

- 175 Zugang, denn jeder Mensch kennt Situationen, in denen wir die Erfahrung machen, dass wir etwas *nicht* unter Kontrolle haben, dass wir einfach ohnmächtig sind. Krankheiten können zum Beispiel extreme Erfahrungen von Ohnmacht sein. Oder der Tod. Da sind wir völlig am
- 180 Ende mit unseren Kontrollmöglichkeiten. Wer behauptet, dass der Mensch seines Glückes Schmied ist, muss solche Situationen ausklammern.

Wo liegt denn der Mehrwert der christlichen Perspektive im Vergleich zur Glücksratgeber-Literatur oder der wissenschaftlichen Glücksforschung?

- 185
- Auch da frage ich zurück: Schon das Wort Mehrwert setzt doch eine Zweckorientierung voraus. Deine Frage folgt dem Motto: Ich lasse mich nur auf etwas ein, wenn man den Wert klar beziffern kann und ich genau weiß, dass es
- 190 *mir* was bringt. Wenn ich so ans Leben herangehe, habe ich eigentlich schon verloren.

- Wenn die Frage aber meint: Welche Horizonte erschließen sich mir durch den Glauben, die sich ohne Glauben nicht erschließen? – dann kann ich sie, glaube ich, ganz gut beantworten. Es ist nämlich tatsächlich so, dass gerade der Aspekt, den wir nicht kontrollieren können, über die Glücksratgeber hinausreicht.
- 195

- Die Frage ist: In welche Grundperspektive zeichne ich mein Leben ein? Und da sehe ich in der christlichen
- 200 Perspektive deswegen Stärken, weil sie eben neben dem Hochgefühl auch das Leiden umfasst. Christen glauben

an einen Gott, der selbst die Erfahrung der Ohnmacht am Kreuz gemacht hat. Die christliche Religion geht von der Annahme aus, dass dieser Jesus Christus, der am Kreuz gestorben ist, wieder auferweckt worden ist. In der Situation der totalen Ohnmacht hat am Ende nicht das Nein, sondern das große Ja zum Leben gestanden – Christus ist auferstanden.

- 205
- Das ist die Grundlage dafür, dass Jesus sagt: »Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.« Das griechische Wort *makarios*, das im Original für selig steht, kann man auch mit glücklich übersetzen. Deswegen redet einer der wichtigsten Abschnitte der Bibel, die Bergpredigt nämlich, vom Glück. »Glücklich sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Glücklich sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Glücklich sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.«
- 210
- 215

- All diese Seligpreisungen reden also vom Glück, und trotzdem gehört zu diesen Seligpreisungen auch das Leiden: »Glücklich sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Glücklich sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden satt werden.« Das sind alles
- 220
- 225 Seligpreisungen, die das Leiden, das Unrecht, mit in den Horizont integrieren. Das, glaube ich, ist die große Stärke des christlichen Glücksverständnisses. Es muss das Leiden nicht verdrängen, sondern kann es integrieren.

- Über die Auferstehung müssen wir später noch reden. Aber zunächst noch was anderes: Kann es sein, dass für Christen Glück gar nicht als des Menschen höchstes erstrebenswertes Ziel gilt?
- 230

In der Perspektive des Christentums ist das höchste Ziel eine erfüllte Gottesbeziehung, die untrennbar verbunden ist mit der Beziehung zu anderen Menschen: Gott lieben und den Nächsten wie sich selbst lieben. Darum geht es für Christen. Deswegen gehört Glück als Selbstzweck in der Tat nicht zur christlichen Grundperspektive. Aber Glück, also die Erfahrung der Fülle des Lebens ist ein Aspekt einer intakten und gelingenden Gottesbeziehung. Das oberste Ziel und das oberste Gut, so hat die theologische Tradition gesagt, ist Gott. Aber in diese Gottesbeziehung wird die Glücksperspektive eingezeichnet.

235  
240  
245  
Stell dir vor, es gäbe einen Glückssimulator, den man an unser Gehirn anschließen könnte und der uns über neuronale Impulse das Gefühl des absoluten Glückes simulieren könnte.

Okay.

250  
Der Mensch kann den Unterschied nicht bemerken, weil er mit Endorphinen bombardiert wird und das für Glück hält. Wäre es legitim, sich lebenslanglich mit diesem Simulator verbinden zu wollen?

255  
Es ist nur ein Gedankenspiel, aber in der simulierten Glückserfahrung könnte ja das Leid durchaus integriert sein. Ein permanentes Hoch würde die Glückserfahrung nur nivellieren, also würden Trauer, Leid und Niedrigphasen mit eingebaut werden. Wäre das nicht ähnlich wie in deinem religiösen Ansatz? Hängen Christen mit ihrem »Gott schenkt Leben die Fülle«-Glauben nicht an einer Art Glückssimulator?

260  
Natürlich sperrt sich in mir alles gegen die Vorstellung eines solchen Simulators. Das ist meine spontane Reaktion.

265  
270  
Wenn ich mich an eine solche Maschine anschließe, liefere ich mich einer Sache aus, zu der ich, anders als zu Gott, kein Vertrauen haben kann. Maschinen laufen nach Schemata ab, Maschinen sind von Menschen konstruiert. Maschinen gehen nicht auf mich ein, sondern laufen nach ihrem Algorithmus ab. So »intelligent« und ausgereift ein Algorithmus sein kann, eine Maschine kann deswegen nie etwas sein, an das ich mich anschließen möchte.

Wenn ich dagegen von Gott spreche, dann spreche ich von jemandem, dem ich vertrauen kann, dessen liebender

275  
280  
Zuwendung ich gewiss sein darf, mit dem ich in Beziehung stehen kann, der auf mich reagiert und der übrigens auch *mich* meint und nicht irgendeine Nummer, die da angeschlossen wird. Eine Maschine kann nie ein Gott sein, der mich will, meint und bejaht. Deswegen kann ich nicht umhin, die Vorstellung von der Glücksmaschine als etwas Unattraktives zu sehen.

Die Simulation ist etwas Künstliches. Es bin nicht ich, der da lebt, sondern es ist die Gehirnaktivität, die Leben vorgaukelt. Simulation ist kein echtes Leben. Mit so einem

285  
Simulator würde der Mensch nur ruhig gestellt werden.

Und was ist mit dem Unglück? Kann ich die guten Momente nur dann wirklich als Glück empfinden, wenn ich auch die schlechten Momente als Unglück empfinde? Kann es Glück ohne Schmerz geben?

290  
Die Frage ist, ob ich die schlechten Momente zwangsläufig als Unglück begreifen muss, oder ob ich offen bin für eine Perspektive, die auch die schweren Momente in den Horizont der Gottesbeziehung stellt. Dann kann ich auch in den schweren Momenten aus dem Vertrauen

295 leben. »Leben in Fülle« ist nicht nur verheißen, wenn es den Menschen gut geht. Zum Beispiel der Psalm 23 sagt das auf eine mich immer wieder neu bewegende Weise: »Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, so fürchte ich kein Unglück. Denn du bist bei mir, dein Stecken und

300 Stab trösten mich.« Das ist ein Vertrauen, das auch vor den schweren Zeiten keine Angst haben muss, weil es sich begleitet weiß.

Jeder, der schon mal erlebt hat, wie dicht menschliche Beziehungen werden, wenn Menschen sich im Leid gegenseitig beistehen, der weiß ganz genau, dass auch solche Zeiten zum Lebensglück beitragen können – wenn man einen ganzen Lebensbogen in den Blick nimmt. Menschen, die schwere Zeiten durchgemacht haben, wachsen und verändern sich durch diese schweren Zeiten.

310 Immer wieder bin ich in der Seelsorge alten Menschen begegnet, die ihr Leben so gedeutet haben, dass auch die schweren Zeiten Führung und Begleitung durch Gott sind.

315 Kann das nicht zynisch wirken? Wie erklärt man das Leuten, die dauerhaftem Leid ausgesetzt sind durch Umstände, die sie selbst gar nicht beeinflussen können?

Ich würde nicht versuchen, eine »Erklärung« zu finden. Das wäre falsch. Es gibt tatsächlich Situationen des Leidens, in denen gibt es nichts zu erklären. Es gibt Erfahrungen von Sinnlosigkeit, in denen jeder Versuch, einem betroffenen Menschen einen Sinn vermitteln zu wollen, fast grausam ist. Schließlich erlebt dieser Mensch gerade einfach Sinnlosigkeit. Und was ein solcher Mensch braucht, ist jemand, der diese Sinnlosigkeit mit ihm zu-

325 sammen aushält. Genau das ist aus meiner Sicht die Chance des christlichen Glaubens. Christen glauben schließlich an einen Gott, dessen menschliche Erscheinung in Jesus Christus am Kreuz geschrien hat: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?«

330 Es ist ein ungeheuerliches Phänomen der Religionsgeschichte, dass einer, der so schreit und die absolute Abgründigkeit des Leidens erlebt, als Sohn Gottes bezeichnet wird. Das ist für mich ein Grund, warum ich der festen Überzeugung bin, dass es vielleicht keine andere Perspektive des Lebens überhaupt gibt, die so stark fähig ist, genau solche Situationen der Sinnlosigkeit und der Verzweiflung aufzunehmen, indem sie sie einfach aushält, anstatt sie wegzuerklären.

Themenwechsel: Mitunter ist es gar nicht einfach zu merken, dass man glücklich ist. Zum Beispiel in der Liebe. Da lebt einer oder eine mit jemandem zusammen, den er oder sie wirklich liebt, dem er oder sie vielleicht sogar ein Eheversprechen gegeben hat. Und dann entsteht aus der Sehnsucht nach Abwechslung oder Selbstwertproblemen oder was auch immer ein Seitensprung. Und danach merkt er oder sie plötzlich, was damit alles kaputt gegangen ist und wie viel Glück zerstört ist. Warum weiß ich oft erst zu spät, dass ich glücklich war, und wie merke ich, dass ich glücklich bin?

350 Eine schwierige Frage und ein trauriges Beispiel. Mir fallen spontan zwei Begriffe ein, die Glücksforscher ins Spiel bringen, wenn es darum geht, sein Glück auf Dauer zu stellen – und die interessanterweise auch für Christen zentral sind: Dankbarkeit und Vergebung.

355 Okay. Was hat das mit dem Paar nach dem Seitensprung zu tun?

Ich versuche es zu erklären: Aus der Dankbarkeit leben bedeutet, dass wir nicht erst, wenn wir einen Menschen verlieren, feststellen, was wir an ihm oder ihr gehabt haben, und den vergebenen Möglichkeiten nachtrauern.

360 Aus der Dankbarkeit für das, was wir *jetzt* haben, zu leben und nicht erst dem nachzutrauern, was wir verlieren, das ist für menschliche Beziehung, sei es in der Ehe oder in der Familie, von zentraler Bedeutung.

365 Das hat für mich ganz persönlich bedeutet, dass ich mir des großen Geschenks, zum Beispiel Kinder zu haben, eine Frau zu haben, die ich liebe, immer bewusst war. Und ich habe mich immer bemüht, bewusst jetzt wahrzunehmen, wie glücklich ich bin, anstatt es erst dann zu merken, wenn es vergangen ist. Es ist ein wesentlicher Aspekt eines erfüllten Lebens, dass wir lernen, für das, was wir haben, zu danken. Und zwar im Jetzt.

370 Und trotzdem kann natürlich etwas passieren, wie ein Seitensprung oder ein anderer Verrat. So ein Verrat ist eine schwere Krise – aber vielleicht muss er nicht das Ende des gemeinsamen Glücks bedeuten. Und da kommt die Vergebung ins Spiel, die Glücksforscher für ein glückliches Leben für elementar halten. Wir müssen lernen zu vergeben. Jeder Mensch muss das. Für Christen ist das nichts Neues, im christlichen Glauben ist Vergebung ja von zentraler Bedeutung. Jedes Mal, wenn Christen das *Vater Unser* beten, bitten sie darum, dass sie dann, wenn andere Menschen ihnen Unrecht tun, die Kraft zur Vergebung haben und umgekehrt auf Vergebung hoffen dür-

380

385 fen: »Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.«

Die Themen Vergebung und Dankbarkeit sind zentraler Bestandteil christlicher Frömmigkeit. In jedem Gottesdienst wird ein Dankgebet gesprochen. Auch das Bekenntnis zu Gott als dem Schöpfer ist im Grunde ein Dankbekenntnis, weil es sagt: Wir Menschen verdanken uns nicht uns selbst, sondern wir verdanken unsere Existenz Gott als unserem Schöpfer.

390 Dank und Vergebung sind also zwei Themen, die die Glücksforscher als wichtige Themen identifizieren, die gleichzeitig Kernthemen des christlichen Glaubens sind.

Ist es nicht interessant, dass alle Welt von Glück spricht, sich nach Lebensglück sehnt, dass aber Glück als Entscheidungskriterium in der Politik zum Beispiel kaum eine Rolle spielt?

400 Wenn zum Beispiel die Steuerpolitik diskutiert wird, kommt das Glück der Menschen als Kriterium in der Diskussion nicht vor. Es geht immer um Gerechtigkeit. Hat die Frage nach Glück in der Politik nichts zu suchen, beziehungsweise hätte Glück als Kriterium nicht mehr Aufmerksamkeit verdient?

405 Es gibt in der Politik im Moment in der Tat eine spannende Entwicklung. Die Frage nach Glück gewinnt etwa bei den Wirtschaftspolitikern an Bedeutung. Die fragen heute verstärkt danach, was Wohlstand eigentlich ist. Bislang galt als maßgebliches Kriterium, als Indikator für Wohlstand, das Bruttosozialprodukt. Aber das ändert sich.

410 Nicht nur Ökonomen sehen inzwischen immer deutlicher, dass dieser materielle Wohlstandsindex, den das Bruttosozialprodukt ausweist, eben nur die halbe Wahrheit und manchmal sogar fast die Unwahrheit darstellt.



415 Jeder Verkehrsunfall steigert das Bruttosozialprodukt, aber bestimmt nicht das persönliche Glück.

Deswegen arbeiten im Moment Forscher an den Universitäten, in diesem Fall aber auch ganz konkret eine Enquête-Kommission des Bundestages, an der Frage, wie

420 wir die Wohlstandsindikatoren so verändern können, dass sie ihre Verengung auf materiellen Wohlstandszuwachs überwinden. Das ist eine ganz spannende Sache und nimmt vieles auf, was gerade aus dem Raum der Kirchen seit vielen Jahren gesagt worden ist, nämlich, dass zum Glück und

425 Wohlstand einer Gesellschaft eben nicht nur materieller Zuwachs zählt, sondern auch die Frage sozialer Gerechtigkeit, die Gleich- oder Ungleichheit, der Umgang mit der Natur, die Frage der Bildung, die Lebenschancen der Schwächsten – all das spielt für die Lebenszufriedenheit eine genauso große Rolle wie der Zuwachs an materiellem Wohlstand.

Man hat sogar in der Glücksforschung festgestellt, dass es oberhalb einer bestimmten Einkommensgrenze, und die liegt auch für Industrieländer bei einem erstaunlich

435 geringen Pro-Kopf-Einkommen von 25 000 bis 35 000 Dollar im Jahr, durch Einkommenszuwachs keinen Zuwachs an Lebenszufriedenheit mehr gibt. Das kann man empirisch feststellen. Das heißt, dass das Geld für die Lebenszufriedenheit eine viel geringere Rolle spielt als zum

440 Beispiel die Frage der Ungleichheit.  
Deswegen trägt ein Buch zu dem Thema, das Furore gemacht hat und mittlerweile international breit diskutiert wird, im Deutschen den Titel »Gleichheit ist Glück«.

Die beiden Wissenschaftler Richard Wilkinson und Kate  
445 Pickett haben in ihren Untersuchungen festgestellt, dass die Gleichheit viel entscheidender für die Lebenszufrie-

denheit der Menschen ist als die absolute Höhe des materiellen Wohlstands. Deswegen ist der Untertitel des Buches auch: »Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind«.

Das kann ich nur bestätigen. Südafrika und Namibia sind im Gini-Index, der die Gleich- beziehungsweise Ungleichheit der Bevölkerung erfasst, die Länder mit der größten Schere. In Stellenbosch, wo ich ein Semester studiert habe, habe ich erlebt, welche krassen Auswirkungen das auf die Lebenswirklichkeit der Menschen dort hat. Die Ungleichheit bedeutet

455 massives Unglück, für die Reichen und für die Armen. Im Vergleich zu Südafrika sieht es im viel ärmeren Land Ruanda beim Gleichheitsindex um einiges besser aus. Ich erinnere mich, dass du von deinen Reisen nach Ruanda überhaupt nicht von Unglück, eher vom Gegenteil berichtet hast. Glaubst du, da ist ein Zusammenhang?

460 Sicher ist da ein Zusammenhang. Das Erstaunliche an diesen Glücksforschungen ist ja, dass auch das materiell oberste Drittel der Bevölkerung in den Ländern mit mehr

465 Gleichheit glücklicher ist. Auch die Reichen sind glücklicher, wenn die Gegensätze geringer sind. In Südafrika, wo der Unterschied zwischen Arm und Reich immer größer geworden ist, ist die Lebenszufriedenheit geringer

als in einem Land wie Ruanda. Persönlich habe ich in Ruanda viel Zukunftszugewandtheit, viel Aufbruchgeist und viel Glück unter Menschen gespürt, obwohl Ruanda nach wie vor ein sehr armes Land ist.

470 Mich haben meine Erfahrungen während der Monate in Südafrika sehr aufgerüttelt. Ich kann eigentlich gar nicht mehr

475

über Glück nachdenken, ohne zu überlegen, wie meine Worte dort klingen würden. Ich bin als der wohlbehütete Europäer aus gesicherten Verhältnissen gekommen und habe einerseits mit Südafrikanern aus den Vororten von Kapstadt zusammen-  
480 gewohnt, von denen viele unglaublich reich waren, und andererseits mit Kommilitonen studiert, die nur dank eines Stipendiums überhaupt studieren konnten und sehr arm waren. In unserem Wohnheim habe ich mich manchmal wie ein armer Schlucker gefühlt, und draußen auf der Straße wurde ich in  
485 den Augen der Armen, die mich um 20 oder 30 Cent baten, zum Superreichen. Ich habe mich meiner Privilegien geschämt. Und wenn man sich den politischen Hintergrund klar-  
490 macht, wird man nur noch wütend: Die harte Form des Kapitalismus, die der *African National Congress (ANC)* in Südafrika vertritt, zementiert die Strukturen, die die Apartheid einst geschaffen hat. Für die Masse der Bevölkerung hat sich materiell  
495 nichts geändert. Und trotzdem steht der Westen daneben und spendet Applaus, weil Südafrika sich dem radikalen Liberalismus verschrieben hat. Ohne das hätte es vom Westen keine  
500 Kredite für den Wiederaufbau in den 90er Jahren bekommen. Der Westen hat dem *ANC* quasi verboten, soziale Politik zu betreiben, und hat dem neuen Südafrika seine marktradikale Ideologie als Patentrezept zum Glücklicherweise aufgedrückt. Dieses Rezept hat aber für die breite Masse der Bevölkerung in  
505 Südafrika offensichtlich völlig versagt. Bei all diesen Themen wird einem die Beziehung von Glück, gesellschaftlichem Zusammenhalt und materiellen Dingen jeden Tag mit voller Wucht ins Gesicht getreten. Davor kann man in Südafrika nicht wegrennen. Wenn man in die Townships reingeht und sieht,  
510 dass die Regierung öffentliche Toiletten ohne Häuschen baut und die Menschen mit Handtüchern umwickelt aufs Klo gehen müssen, vergeht einem echt Hören und Sehen.

Du sprichst die wahrscheinlich allergrößte Herausforderung an – auch im Hinblick auf das Thema Glück –, der  
510 wir gegenwärtig entgegensehen: die krasse weltweite Ungerechtigkeit durch die Tatsache, dass jeden Tag 25 000 Menschen sterben, weil sie nicht genügend Medizin oder Nahrung haben, obwohl sie in ausreichendem Maße auf der Welt vorhanden wäre. Das ist letztlich der größte Stachel  
515 in einer Perspektive, die das Glück nicht nur für sich selbst reserviert, sondern die Welt insgesamt einbezieht. Das eigene Glück, jedenfalls in der Perspektive des christlichen Glaubens, darf nie den Blick auf das Leiden der anderen verstellen. Glück muss das Leiden der anderen mit  
520 einbeziehen. Christus sagt in Matthäus 25: »Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.« Es geht um Christus selbst in der Frage unseres Umgangs mit den Menschen, die jetzt leiden.  
525 Unsere tiefen Intuitionen sagen uns das auch. Die Beziehung zu anderen Menschen ist uns eben nicht egal. Wenn wir diese Intuitionen auch wirklich wahrnehmen und auf sie hören, dann kann eine Perspektive des persönlichen Glücks für uns nur bedeuten, dass wir das Unsere tun, um zu einer Welt zu kommen, in der alle Menschen  
530 in Würde leben können. Deswegen gehören für mich zum Glück immer auch die politische Perspektive und das persönliche Teilen.  
535 Ich sehe es als eine der größten Aufgaben für die Kirchen, dass sie genau diese christliche Perspektive des Glücks, das auf die Leidenden hört und das Leid nicht verdrängt, in die Gesellschaft hineinbringen, es immer wieder zur Sprache bringen und sich zum Anwalt einer Vision der Welt machen, in der alles vermeidbare Leid von Menschen ein Ende hat.

540 Bei deinem 50. Geburtstag haben die Gäste den Kanon »Viel Glück und viel Segen« gesungen. Mir ist aufgefallen, dass du in der dritten Zeile statt »Frohsinn« immer den »Wohlstand« besingst. Warum?

545 Ich singe immer »Wohlstand«, weil für mich Wohlstand der viel umfassendere Begriff ist. Die meisten Leute singen »Gesundheit und Frohsinn« aus einer Scheu davor, als Materialisten zu gelten. Aber für mich ist das Wort Wohlstand ein völlig unbefangenes Wort, denn Wohlstand ist, was für mich das biblische Wort *shalom* ausdrückt. Das ist ein Wohlstand, der eben nicht meint

550 »möglichst viel Kohle haben«, sondern der meint, »ein Leben führen zu können, in dem sowohl Frieden als auch Gerechtigkeit im Zentrum stehen«.

555 In heilen Beziehungen mit meinen Mitmenschen leben und genug zum Leben haben – das ist für mich *shalom*. Deswegen singe ich aus vollster Überzeugung: Viel Glück und viel Segen auf all deinen Wegen. Gesundheit und Wohlstand sei auch mit dabei!

## 2. Gott

560

JONAS BEFORD-STROHM

Wie reagierst du, wenn ich sage: »Ich glaube nur, was ich sehe. Ich sehe Gott nicht. Also glaube ich nicht«?

HEINRICH BEDFORD-STROHM

565 Der Satz »Ich glaube nur, was ich sehe« hat seinen guten Sinn. Es ist tatsächlich nicht vorstellbar, dass man von Gott und Religion redet ohne irgendeine sinnliche Erfahrung, ohne dass man etwas sieht, etwas schmeckt, etwas berührt. Aber zu behaupten, dass alles das, was man nicht sehen, riechen, fühlen oder schmecken kann, nicht existiert, wäre auch daneben. Ich glaube, dass man mit empirischen Mitteln nur einen Teil der Wirklichkeit erfassen kann. Echte Wirklichkeitserfahrung geht viel weiter als das.

570 Ich möchte das an einem Beispiel deutlich machen. Stellen wir uns einmal einen Moment lang vor, es dürfte nur das als rational und vernünftig gelten, was auch sinnlich erfahrbar beziehungsweise mit naturwissenschaftlichen Methoden messbar und nachweisbar ist. Dann könnte ich bei einem Empfang deine Mutter mit den Worten vorstellen: »Darf ich Ihnen meine Frau vorstellen? 68 Prozent Wasser- und Aschenbestandteile, 20 Prozent Kohlenstoff und Spurenelemente, sechs Prozent Sauerstoff, zwei Prozent Stickstoff, Materialwert 19 Euro 80.« Du würdest dir wahrscheinlich Sorgen um unsere Ehe machen und uns einen Eheberater empfehlen und

585 hättest damit sicherlich auch Recht. Klar ist, die mensch-

liche Wahrnehmung verarmt fürchterlich, wenn wir die Welt auf naturwissenschaftliche Formeln reduzieren.

Der Satz »Ich glaube nur, was ich sehe« gibt also nur einen Teil der Wahrheit wieder. Sehen können wir Gott in der Tat nicht. Spüren kann ich Gott aber schon. Wenn ich mit mir selbst oder anderen im Streit liege, nicht mehr weiterweiß und ich dann in der Anrede an etwas, was außerhalb meiner selbst liegt, nämlich Gott, plötzlich Ruhe und Frieden finde, dann mache ich eine Erfahrung, die ich nur in der Beziehung zu meinem Gott erleben kann. Man kann diese Erfahrung nicht erzwingen. Man kann sie auch nicht einfach durch Gebet herbeiführen. Diese Erfahrung stellt sich spontan ein. Was wir tun können, ist, darum zu bitten. Auch die Bibel erzählt von solchen Gotteserfahrungen.

Manchmal denke ich, alles könnte so einfach sein, wenn es nur eine klare Sachlage, ein Faktum, einen Beweis gäbe. Kann man Gott nicht doch irgendwie beweisen?

Nein. Gott kann man definitiv nicht beweisen, jedenfalls nicht mit empirischen oder logischen quasi objektivierbaren Schlussfolgerungen, denn das würde dem Wesen Gottes geradezu widersprechen. Wenn Gott wirklich Gott ist, dann ist er natürlich mehr als das, was menschliche Kategorien – seien es sinnliche oder Vernunftkategorien – erfassen können. Wenn man also meint, man hätte Gott bewiesen, kann man bei Verwendung seines Verstandes sicher sein, dass es nicht Gott ist, den man bewiesen hat.

Es ist nicht leicht, einfach so an Gott zu glauben, wenn man überall zum kritischen Nachfragen und zur skeptischen Dis-

615 tanz erzogen wird. Irgendwann habe ich versucht, mir persönlich Gott zu »erdenken«. Ich hörte in mich rein, schaute mich um und habe festgestellt, wie unvollkommen der Mensch ist. Mit den Gesetzen der Evolution im Hinterkopf war ich mir plötzlich sicher, dass es da noch irgendwas Größeres, Höheres, Besseres geben müsse. Der Mensch konnte mit all dem Mist, den er jeden Tag vollbringt, einfach nicht die höchste Stufe sein. Wir ahnen, was das Ideal ist, schaffen es aber nie, das Ideal auch zu erreichen. Da war plötzlich ein Vakuum. Das Einzige, was dieses Vakuum halbwegs logisch ausfüllt, war für mich seitdem irgendeine höhere Instanz, irgendeine Form von Gott. Gleichzeitig habe ich gemerkt, wie gewollt diese »Gotterdenkung« ist. Im Grundschulzeugnis würde dazu stehen: Jonas hat sich stets bemüht ... In Klammern könnte man anfügen: Erreicht hat er aber eher nichts. Wenn man also feststellt, dass Gott nicht abschließend zu beweisen ist, gibt es dann wenigstens eine Lerntechnik, Gott zu verstehen?

Angesichts des rasanten Fortschritts in Forschung und Technik einerseits und der Ratlosigkeit im Bezug auf die Ungerechtigkeit und das Leid in der Welt stellt sich einem modernen Menschen tatsächlich immer wieder die Frage, ob man heute eigentlich noch das Wort »Gott« in den Mund nehmen kann, ohne seinen Verstand »an der Garderobe abzugeben«. Meine Antwort ist jedoch ein klares »Ja«. Es ist genauso rational, die Welt mit einer Gottesvorstellung zu deuten, wie es rational ist, sie ohne Gott zu deuten. Wenn Gott existiert, dann ist er mehr, als wir Menschen verstehen können. Genau das ist ja das Charakteristische einer Gottesvorstellung.

Nehmen wir also einmal an, es gäbe Gott. Dann müsste es mit dem menschlichen Verständnis dieses Gottes ein

bisschen so sein wie mit einem Fisch im Aquarium: Der kennt nur die Wasserwelt um sich herum und weiß nichts darüber, was sich außerhalb seines Aquariums abspielt. Jedenfalls kann er es mit den Möglichkeiten eines Fisches

**650** nicht nachvollziehen oder gar beweisen. Für ihn endet die sichtbare und sinnlich erfahrbare Welt an den Glasscheiben. Trotzdem gibt es eine Welt außerhalb des Aquariums.

Dieses Beispiel zeigt die Grenzen der Beweisbarkeit auf, indem es uns auf die Grenzen unseres Verstands hin-

**655** weist. Weil Gott – um in der Sprache des Beispiels zu bleiben – außerhalb unseres Aquariums, unserer rational erfassbaren Welt existiert, können wir Gott nicht mit Vernunftkategorien beweisen. Genauso wenig können wir aber auch die Aussage beweisen, dass es definitiv kei-

**660** nen Gott gibt. Wir müssen also feststellen, dass vom Standpunkt einer aufgeklärten Vernunft weder die Behauptung, es gäbe Gott, noch die Behauptung, es gäbe keinen Gott, einen Vorrang der Vernünftigkeit hat.

Wenn man sich aber die Entwicklung der Wissenschaft an-

**665** schaut, sieht es aus, als würden manche Naturwissenschaftler genau danach streben, Religion mit empirischen Mitteln überflüssig zu machen oder die menschlichen Grundlagen für eine rational zu rechtfertigende Religion zu nehmen. Manche Neurowissenschaftler haben zum Beispiel versucht, den

**670** freien Willen des Menschen zu widerlegen. Kann das Wissen der Naturwissenschaft den Glauben der Religionen ersetzen, oder übernimmt sich die Naturwissenschaft mit solchen Bestrebungen?

Die Frage, ob die chemischen Prozesse, die bei mensch-

**675** lichen Entscheidungen ablaufen, naturgesteuert sind oder

– umgekehrt – die Chemie den Entscheidungen des Menschen folgt, können die Naturwissenschaften nicht beantworten. Dass man Entscheidungsprozesse chemisch abbilden kann, ist in der Tat eine interessante neue natur-

**680** wissenschaftliche Erkenntnis. Einen Beweis dafür, dass die Prozesse völlig frei von Freiheit sind, ist mit dem aktuellen Stand der Forschung aber nicht zu führen.

Ein anderes Beispiel: die Schöpfungsgeschichte. Man kann doch unreligiösen oder gerade auch christentumskritischen

**685** Menschen nicht übelnehmen, dass sie angesichts eines solchen Textes den Glauben als naiv und widerlegt empfinden. Schöpfung in sieben Tagen, heißt es, sei vollkommener Blödsinn und von der Evolutionstheorie widerlegt.

Das Verständnis der Schöpfungsgeschichte als naturwis-

**690** senschaftliche Darstellung ist das größte Missverständnis der Bibel, das ich kenne. Dieses Missverständnis belastet das Nachdenken über Gott und die Bibel seit Generationen. Die Verfasser dieser knapp 2600 Jahre alten Schöp-

**695** fungstexte hatten natürlich nicht das naturwissenschaftliche Weltverständnis, das wir heute ganz selbstverständlich voraussetzen. Wenn diese Menschen von der Schöpfung in sieben Tagen sprechen, ist das nicht als historischer Bericht gedacht. Der Text ist vielmehr ein Ausdruck ihrer eigenen Wirklichkeits- und Naturerfahrung:

**700** Die Menschen wollten mit dieser Darstellung deutlich machen, dass die Natur von Gott geschaffen ist, also aus guter Hand kommt und damit etwas ist, wofür sie dankbar sein können. Sie wollten weiterhin zeigen, dass die Natur ein von Gott wohlgeordnetes Gebilde ist. Die

**705** Schöpfungsgeschichte ist für ökologische Fragen von

heute von großer Bedeutung, weil in ihr sichtbar wird, dass die Menschen damals in ihren Gotteserfahrungen schon sehr deutlich verstanden hatten, wie die verschiedenen Bereiche der Natur ineinanderspielen.

**710** Und die Schöpfungsgeschichte zeigt zudem sehr deutlich, dass der Mensch in Beziehung zur Natur lebt. Er steht nicht einfach über der Natur, sondern ist in das Schöpfungswerk Gottes eingebunden. Er trägt deshalb auch Verantwortung vor Gott für die Art, wie er mit der Natur umgeht.

**715** Wenn es in der Bibel zum Beispiel heißt, dass der Mensch über die Fische im Meer und die Vögel am Himmel herrschen soll, wie Martin Luther 1. Mose 1,28 übersetzt, dann ist damit eben nicht gedankenlose Ausbeutung und Missbrauch, sondern Verantwortung und Fürsorge gemeint. Das ist das Anliegen, das die Verfasser dieser Texte zum Ausdruck bringen wollten.

**720** Okay, das ist alles schön und gut. Aber wenn ich an meine Freunde denke und auch an andere Jugendliche, so scheint der Gottesglaube in christlicher Form kaum noch verbreitet zu sein. Dennoch brodeln die religiösen Fragen unter der Oberfläche: Abends am Lagerfeuer habe ich oft erlebt, dass nach ein paar Bierchen die Frage nach dem Sinn des Lebens aufkommt und – damit verbunden – die Frage nach Gott. Aber offen darüber reden können wohl die wenigsten von uns.

**725** Woran liegt das? Warum fällt das älteren Menschen offenbar leichter?

**730** Je älter Menschen werden, desto mehr Grenzerfahrungen machen sie. Themen wie Tod, Leid oder Krankheit tauchen meist erst später im Leben verstärkt auf. Wir Älteren

beschäftigen uns deshalb öfter mit der eigenen Unzulänglichkeit, den eigenen Grenzen und den Beschränkungen, denen wir unterworfen sind. Die Frage lautet dann: Wie gehen wir mit den Erfahrungen um, in denen ganz klar ist, dass wir nicht Handelnde sind, sondern mit Dingen umgehen müssen, die wir nicht oder nur bedingt beeinflussen können?

**740** Solche Erfahrungen entsprechen dem Lebensgefühl von Jugendlichen tatsächlich kaum. Bei uns geht's wohl eher ums Anfangen, ums Vorwärtskommen: die Welt entdecken, die erste Liebe, sich kennen lernen, erwachsen werden, Studium, Ausbildung, eigene Wohnung, der Start ins Berufsleben ...

**745** Dieses Lebensgefühl bringt interessanterweise die Bibel selbst auch zur Sprache, in der Kirche reden wir offenbar aber viel zu wenig darüber. Zum Beispiel über den Überschwang der Gefühle, über junge zornige Männer, wie David einer war – oder Jesus. Oder mutige Frauen wie Lydia in der Apostelgeschichte, die als Tuchhändlerin in der Modebranche tätig war. Oder wenn es in den Psalmen heißt: »Wie wunderbar ist es, dass du mich gemacht hast!« (Psalm 139). Das Gefühl der Lebenslust, der Freude, der Liebe, auch der Erotik, das sind ja alles Dinge, die in die christliche Tradition hineingehören.

**750** Gesetzt den Fall, es gäbe Gott, ist er dann eigentlich beleidigt, wenn ich nicht an ihn glaube?

**755** Eindeutig nein. Gott braucht deinen Glauben nicht. Gott liebt *alle* Menschen und nicht nur Christen. Er wendet sich auch den Menschen zu, die nicht an ihn glauben. Das

765 ist kein Problem Gottes, sondern ein Problem des Menschen. Für den Menschen bedeutet das Nicht-Glauben nämlich, dass er für viele wesentliche Dimensionen des Lebens keine Sprache hat und damit auch keine Deutungskategorien. Deswegen glaube ich, dass sich Gott freut – wenn wir jetzt mal so menschlich über ihn reden –,  
770 wenn Menschen in Beziehung zu ihm treten. Andererseits leidet Gott auch am Leiden der Welt und leidet mit, wenn Menschen die liebende Zuwendung Gottes nicht erfahren können. Das ist Gott nicht egal, und insofern ist er davon schon betroffen.

775 Aber Gott sieht sich sicher nicht in seiner eigenen Ehre gekränkt, wenn Menschen nicht an ihn glauben – auch wenn diese Deutung in manchen Bibeltexten anklingt. In dem, was wir von Jesus über Gott wissen, erlebe ich Gott als einen liebenden Gott, der sich den Menschen zu-

780 wendet.

Dass Gott die Menschen liebt, habe ich ja von klein auf immer wieder gehört. Das ist einer der zentralen Sätze des Christentums. Aber es ist trotzdem schwer für mich, das zu fühlen. Woher kommt diese Erkenntnis? Warum liebt Gott die Men-

785 schen?

Da gibt es zwei Antwort-Möglichkeiten. Das eine ist die Ebene, die eher die Vernunft anspricht: Wenn wir Gott als den Schöpfer bekennen, also im Prinzip an einen Gott glauben, müssen wir auch davon ausgehen, dass wir selbst  
790 Teil seiner Schöpfung sind. Und da Gott nur etwas erschafft, an dem er auch Freude hat, ist natürlich das, was Gott geschaffen hat, auch Ausfluss dieser Freude. Der Schlüssel liegt also in der Schöpfungsgeschichte.

795 Das ist aber nur die logische Erklärung. Für mich ist die Erfahrung, die in der weiteren biblischen Überlieferung festgehalten ist, noch viel wichtiger: Vom Alten bis ins Neue Testament wird immer wieder deutlich, dass Gott um die Menschen kämpft, dass er um sie wirbt und sie liebt. Und das, obwohl sie Gott am laufenden Band  
800 bekämpfen oder sich nicht an die Gebote Gottes halten. Trotzdem möchte Gott die Menschen für sich gewinnen und dazu anhalten, die Lebensregeln, die ein erfülltes Leben ermöglichen, einzuhalten. Etwa die Zehn Gebote.

Ein weiterer Hinweis ist Jesus von Nazareth: Man  
805 kann diesen Jesus so deuten – und so hat es die Theologie immer wieder getan –, dass Gott Mensch wird, weil nur so deutlich wird, wie sich Gott den Menschen gedacht und ihn, als Mann und Frau, eigentlich geschaffen hat. Das ist der Ausgangspunkt der Kirche gewesen.

810 Sich darauf einzulassen und sich immer wieder in die Beziehung mit diesem Gott zu begeben, sich auch immer wieder die Erfahrung zu gönnen, sich geliebt zu fühlen, das ist letztlich das, was Christen als Frömmigkeit be-

815 zeichnen. Und das ist nichts, was man nur rational herleiten kann. Dieser Näherungsversuch lebt davon, dass man sich die biblischen Texte immer wieder ans Herz gehen lässt, dass man durch das Singen sein Herz öffnet, dass man im Gottesdienst der Liturgie und der Predigt zuhört.

820 Wenn es gut läuft, erreicht das alles nicht nur den Kopf, sondern auch das Herz. Und dann kann ich auch tief im Herzen glauben, dass ich ein geliebtes Geschöpf bin.

Bei den Sätzen »Gott liebt die Menschen. Gott kämpft sogar um die Menschen« musste ich gerade an die Geschichte in der Bibel denken, in der Abraham von Gott angewiesen wird,

**825** seinen Sohn Isaak auf dem Scheiterhaufen zu opfern. Das klingt eher nicht so nach Liebe.

Das ist in der Tat eine sehr herausfordernde Geschichte. Wie die Bibel zu lesen ist und was es mit der »Hermeneutik«, der Kunst des Verstehens, auf sich hat, werden wir

**830** noch besprechen. Die Frage ist also erst einmal: Was ist der Sinn dieser Geschichte von Abraham und Isaak? Aus meiner Sicht besteht er darin, von der Erfahrung zu erzählen, dass wir Menschen manchmal in Grenzsituationen gelangen, in denen wir nicht verstehen können, warum wir diese oder jene Erfahrung machen müssen. Wir

**835** erfahren Gott manchmal als eher zerstörend statt als fördernd. In solchen Situationen können wir Gott eigentlich nur ablehnen. Insofern ist der Konflikt, in den Abraham gebracht wird, Ausdruck einer bestimmten Gotteserfahrung.

**840** Wer aber jetzt weiterliest und die Spitze der Geschichte anschaut, entdeckt, wie Gott im letzten Moment sagt: »Hebe deine Hand nicht gegen den Knaben.«

Die Geschichte symbolisiert religionsgeschichtlich also gerade den Verzicht auf das Menschenopfer. Sie zeigt einmal mehr, dass Gott ein Gott des Lebens ist und eben nicht den Tod will, erst recht nicht, um Gehorsam gezeigt zu bekommen. Gott überwindet den Tod. Am stärksten findet das später in der Bibel Ausdruck in der Geschichte

**850** der Auferstehung Jesu Christi.

Du hast vorhin von Frömmigkeit gesprochen. Das ist auch so ein altmodischer Begriff. Wer will schon fromm sein? »Fromm«, das klingt nach einer spießigen, tadelnden alten Nonne. »Gott der Liebe« fällt mir da jedenfalls nicht ein. Was

**855** passiert also deiner Meinung nach, wenn man nicht fromm genug ist und nicht gut genug glaubt? Kommt ein Atheist in die Hölle?

Glücklicherweise sind es nicht wir Menschen, die hier irgendwelche Plätze in Himmel oder Hölle zuweisen.

**860** Dass einer, der immerzu von Christus spricht, aber seinen Nächsten missachtet, eher in den Himmel kommt als einer, der kein Christ ist, aber die Hungrigen speist, die Fremden aufnimmt und die Gefangenen besucht, kann man sicher auch nicht sagen. Und an der Frömmigkeit

**865** lässt sich das schon allein deswegen nicht ablesen, weil ich jedenfalls keine verlässliche Beurteilungsskala für Frömmigkeit kenne. Auf die Nonnen lasse ich aber nichts kommen. Du müsstest einmal echte Nonnen von heute kennen lernen, dann wärest du wahrscheinlich überrascht, wie

**870** viele *Powerfrauen* unter ihnen sind. Die übergroße Mehrheit der Nonnen sind dem Leben zugewandte, kraftvolle Menschen, die ihr Leben wirklich Gott und damit den Menschen widmen. Höchst eindrucksvolle Frauen.

Aber du hast sicherlich auch Recht, dass der Moralismus und die Strenge mancher Formen der christlichen Tradition vieles verbaut haben. Einigen Menschen hat dieser Leben verneinende Stil den Zugang zu Gott verschlossen, anstatt – was ja eigentlich der Sinn sein sollte – den Zugang zu Gott zu eröffnen. Eine wichtige Aufgabe

**880** für uns in der Theologie und der Kirche besteht darin, gerade jungen Leuten genau das klarzumachen. Glaube und Gotteserfahrung bedeuten nicht Moralismus und Einengung, sondern – im Gegenteil – bedeuten Freiheit.

Gott und Freiheit. Das musst du mir erklären.



885 Gott und Freiheit sind untrennbar miteinander verbunden: Wenn ich tief in meiner Seele weiß, dass ich von Gott geliebt und ganz angenommen bin, wenn ich weiß, dass ich mir diese Liebe nicht erst verdienen muss, macht mich der Glaube in der Tat frei. Damit hört die Überforderung auf, die ich erfahre, wenn ich mich immer bemühen muss, irgendwelche Ansprüche zu erfüllen. Ich darf einfach von innen heraus in Freiheit leben.

890 Martin Luther, für den dieses Thema besonders wichtig war, hat gesagt, dass aus der Erfahrung der Liebe Gottes automatisch auch die Liebe zum Nächsten erwächst. Er sagt, dass die Liebe Gottes, die ich in meinem Herzen erfahre, auf den Nächsten überfließt und ich deswegen aus Freiheit handle. Ich diene und helfe dem Nächsten dann aus mir selbst heraus, weil ich es wirklich will, und nicht weil ich irgendwelchen moralischen Ansprüchen genügen möchte.

900 Was für agnostische oder sogar für tendenziell atheistische Menschen religiös noch am zugänglichsten ist, ist der Glaube, dass der Geist Gottes in allem steckt, in der Natur zum Beispiel. Es ist eine Art Mutter-Erde-Spiritualität. Manche sprechen von der Kraft des Universums. Die Starwars-Filme nennen es »die Macht«. Stehen diese religiösen Ideen im Widerspruch zum Christentum?

910 Ich würde nicht sagen, dass sie im Widerspruch stehen. Aber sie beantworten sehr entscheidende Fragen des Lebens nur ungenügend. Themen, die mir da in den Sinn kommen, sind Sünde und Gebrochenheit, die Erfahrung des Bösen also. Wie gehen wir zum Beispiel mit Gewalt um? Die Schöpfung ist nicht nur Harmonie – das Thema

915 werden wir später noch vertiefen –, aber moderne Naturreligionen tendieren dazu, sie als solche zu deuten. Das Gegenteil ist jedoch der Fall: In der Schöpfung selbst steckt Gewalt. Wenn zum Beispiel eine Katze eine Maus erwischt hat, tötet sie diese nicht einfach, sondern spielt so lange mit ihr, bis die Maus erschöpft und verzweifelt aufgibt. Das kann man nicht einfach mit Harmoniebildern erfassen.

920 Trotzdem können wir im Christentum von diesen Religionen viel lernen. Sie machen nämlich sehr deutlich, dass der Geist Gottes in der Schöpfung ist und der Mensch über die Erde nicht nach Belieben verfügen kann. Das ist im Grunde ganz im Einklang mit der christlichen Tradition. Christen hatten das lange vergessen, und die Naturreligionen haben uns daran wieder erinnert.

930 Das Gegenteil zu den Religionen, die Gott als Geist betrachten, sind diejenigen, die Gott als Person verstehen. Manche Religionen haben Tausende und Abertausende verschiedene Götter, der Hinduismus beispielsweise. Warum hat das Christentum einen einzigen Gott, aber dann, der Trinitätslehre folgend, doch irgendwie drei Götter?

935 Drei Götter hat der christliche Glaube nicht. Die Trinitätslehre sagt ja gerade, dass die drei Formen Gottes letztlich Erscheinungsformen des *einen* Gottes sind. Was den Vielgötterglauben angeht: Polytheistische Gottesvorstellungen können eine entscheidende Erfahrung des christlichen Gottesglaubens so nicht erfassen – die Erfahrung nämlich, dass sich Gott uns Menschen in Jesus Christus verbindlich zu erkennen gegeben hat.

940 Das Christentum kennt keine Pluralität von Göttern,

945 die sich sogar teilweise gegenseitig bekriegen. Das Christentum hat keinen unendlichen Götterkosmos, in dem der Mensch verschwindet. Das Christentum hat eine sehr nahbare, ja sogar anfassbare Gottesvorstellung. Gott ist keiner, dem wir Menschen ausgeliefert sind, sondern er liefert sich selbst den Menschen aus.

950 Dass dieser Jesus von Nazareth von Menschen ans Kreuz genagelt wird, also Gewalt erfährt und die tiefsten Tiefen der menschlichen Erfahrung selbst erleidet, ist eine ungeheuer revolutionäre Vorstellung. Der christliche

955 Gott wendet sich den Menschen deswegen besonders glaubwürdig zu, weil er selbst sich unter die Menschen begeben hat. Und deshalb ist für mich nur dieser Gott ein wirklich tröstlicher Gott, weil ich weiß, dass da, wo ich am tiefsten unten bin, wo ich Menschen verliere, wo ich vor Trauer untergehe, wo ich leide, wo ich weine, wo ich verzweifelt bin, dieser Gott ganz nah ist.

960 Ich habe ja schon auf den Ruf Jesu am Kreuz hingewiesen: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Eine ungeheure Vorstellung! Das bedeutet nämlich, so paradox das klingt, dass derjenige, in dem sich Gott zeigt, sich selbst von Gott verlassen fühlt. Daher weiß ich, dass Gott in *allen* Dimensionen des Lebens bei mir ist: in der Freude, im Glück, aber eben auch in der Schwäche, im Unglück und den tiefsten Tiefen des Menschseins.

970 Und wenn es wirklich stimmen würde, dass dieser Gott Jesus Christus wieder auferweckt hat von den Toten, dann gibt es keine einzige Erfahrung des Lebens mehr, die ins Nichts versinken kann. Dann darf man wirklich überzeugt sagen, was die ehemalige EKD-Ratsvorsitzende

975 Margot Käßmann in ihrer berühmten Rücktrittsrede erklärt hat: »Ich kann nie tiefer fallen als in Gottes Hand.«

Du formulierst: »Wenn das wirklich stimmen würde.« Warum der Konjunktiv? Stimmt es wohl nicht?

980 Ich bin überzeugt, dass es stimmt. Ich formuliere aber bewusst »wenn das stimmen würde«, um erst einmal deutlich zu machen, wie faszinierend der Gedanke an sich ist.

Ich staune immer wieder, wie fasziniert du vom Christentum bist.

Das bin ich in der Tat.

985 Gab es einen Moment, in dem es Klick gemacht hat? Wie bist du zum Christentum gekommen?

Ich stamme ja aus einer Pfarrersfamilie, insofern hatte ich von klein auf mit dem Christentum zu tun, kannte die biblischen Geschichten vom Kindergottesdienst, aus der Schule, aber eben auch von meinen Eltern. Insofern habe ich früh eine Vorstellung vom Profil des Christentums entwickeln können. Trotzdem bin ich in den Wunsch, Theologie zu studieren und Pfarrer zu werden, allmählich hineingewachsen. Zunächst habe ich mit Jura angefangen,

990 auch weil ich nicht das Gefühl hatte, fest genug zu glauben, um Theologie zu studieren. Im Jurastudium habe ich dann aber gemerkt, dass mich die Grundsatzfragen doch am meisten interessiert haben. Ich habe mehr in der Bibel gelesen, bin gleichzeitig auch mehr in den Gottesdienst gegangen und habe gemerkt: Das bringt mir was. Das war die Basis. Dann habe ich meinen Onkel,

995 einen Theologieprofessor, gefragt: »Meinst du, das bisschen Glaube reicht, um Theologie zu studieren?« Er hat

915 »Ja« gesagt. Ich bin ihm heute noch dankbar dafür, weil ich es keine Sekunde bereut habe.

Durch das Theologiestudium habe ich gemerkt, dass das Christentum eine Tradition ist, in der ich mich aufgehoben fühle und in der viele meiner Fragen beantwortet werden. Nicht in der Art eines Beweises, aber so, dass es für mich eine intuitive Stimmigkeit hatte. Vor allem hat mir die Theologie dabei geholfen, für manche Probleme überhaupt eine Sprache zu finden. Probleme, die sich für mich mit reiner Vernunft-Argumentation einfach nicht befriedigend klären ließen – zum Beispiel die Frage, ob es ein Leben nach dem Tod gibt und wie ich es mir vorstellen kann. Je mehr ich mich damit beschäftigt habe, desto faszinierender war das Christentum für mich. Deswegen bin ich Pfarrer geworden.

930 Immer wieder wird ja vom moralischen Verfall in der Gesellschaft gesprochen. Steht das für dich in einem Zusammenhang damit, dass immer weniger Menschen an den Gott der Bibel glauben?

935 Die Klage über Werteverfall wegen mangelnden Glaubens halte ich für falsch. Man kann nicht über moralischen Druck oder Appelle erreichen, dass Menschen die befreiende Kraft des christlichen Glaubens neu entdecken. Viel besser ist, plausibel zu machen, wie sehr diese alten Traditionen ein erfülltes Leben ermöglichen. Wichtig ist, zu begeistern, anstatt zu belehren oder zu ermahnen.

940 Christen müssen selbst ausstrahlen, welche große Kraft der Glaube für Menschen von heute hat.

### 3. Jesus

JONAS BEDFORD-STROHM

Wir haben gerade über Gott gesprochen und die Schwierigkeiten der Menschen, Gott zu begreifen. Was das Christentum zum Christentum macht, ist aber ja nicht nur der Glaube an Gott, den Vater, sondern vor allem der Glaube an Gott, den Sohn; Jesus also. Gleiche Frage wie vorhin: Gab es Jesus? Oder steiler: Gibt es Jesus?

HEINRICH BEDFORD-STROHM

Diese Frage ist für den christlichen Glauben in der Tat von ganz entscheidender Bedeutung. Ich werde sie in zwei Schritten beantworten. Es gibt zum einen die Frage, ob es Jesus von Nazareth überhaupt als historische Person gegeben hat, und zum anderen die viel schwierigere Frage, warum Christen von Jesus als dem auferstandenen Christus sprechen.

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit kann man sagen, dass Jesus von Nazareth gelebt hat. Jesus war also eine historische Person; das ist weithin unumstritten. Auch die Vertreter anderer Religionen wie Judentum und Islam gehen ganz selbstverständlich davon aus, dass Jesus gelebt hat, und auch für diese Religionen hat Jesus eine ganz besondere Bedeutung. Aber natürlich wird er dort nicht als Christus, in dem Gott selbst Mensch geworden ist, verstanden.